

Bauern produzieren Labelfleisch, aber fast niemand kauft es

Für die tiefe Nachfrage nach Fleisch aus besonders tierfreundlicher Haltung gibt es mehrere Gründe.

Chiara Stäheli

Sie stehen vor dem Fleischregal im Supermarkt, suchen nach Schweinsplätzli fürs Weihnachtessen. Schweizer Fleisch soll es sein, das ist Ihnen wichtig. Sie haben die Wahl zwischen dem konventionell produzierten Produkt (1.60 Franken/100 Gramm), dem Label-Produkt von Naturafarm (2.55 Franken/100 Gramm) oder dem Biofleisch (4.85 Franken/100 Gramm). Als Labelfleisch wird Fleisch von Tieren verstanden, die nach den Richtlinien von IP Suisse, Naturafarm, Weidebeef oder anderen Tierwohl-Labels gehalten werden. Deren Anforderungen gehen über das Tierschutzgesetz hinaus. Wofür entscheiden Sie sich?

Nach wie vor ist der Preis für den Grossteil der Kundschaft das Hauptkriterium beim Einkauf. Angesichts der Tatsache, dass man für ein biologisch produziertes Fleischprodukt dreimal mehr bezahlen muss als für eines aus konventioneller Tierhaltung, ist dieses Konsumverhalten nachvollziehbar. So sind denn auch mehr als die Hälfte aller Frischfleisch-Produkte in der Migros, der grössten Detailhändlerin der Schweiz, weder Label- noch Bio-zertifiziert. Und von jenen 45 Prozent, die ein Label aufweisen, können längst nicht alle Produkte auch tatsächlich zum vorgesehenen Label-Preis verkauft werden. Ein beträchtlicher Teil des Labelfleischs muss aufgrund der fehlenden Nachfrage zum tieferen Preis von konventionellem Fleisch verkauft werden.

Das gibt auch Konkurrent Coop zu: Zwar «kommen Abwertungen nur selten vor», doch auch beim zweitgrössten Detailhändler der Schweiz landet Labelfleisch von Naturafarm zum Preis von Fleisch aus konventioneller Tierhaltung in den Kühlregalen.

Schwein: Angebot doppelt so hoch wie Nachfrage

Dieser Aspekt wurde in der Debatte zur Massentierhaltungs-Initiative im Nationalrat vergangene Woche mehrfach erwähnt. Der Tessiner Mitte-Nationalrat Fabio Regazzi sagte: «Es muss festgestellt werden, dass heute zwar, um nur ein Beispiel zu nennen, 60 Prozent der Schweine die Anforderungen dieser Labels erfüllen, aber nur 30 Prozent als solche vermarktet werden können, weil die Nachfrage noch zu gering ist.»

Zahlen des Schweizer Bauernverbands bestätigen diese Aussage: Je nach Tiergattung leben 60 bis 95 Prozent der Tiere in besonders tierfreundlichen Ställen (BTS), und 40 bis 85 Prozent haben regelmässigen Auslauf im Freien (RAUS). Die Label-Anteile im Verkauf variieren hingegen zwischen 10 und 40 Prozent. Zu beachten gilt hier: BTS und RAUS sind Direktzahlungsprogramme des Bundes

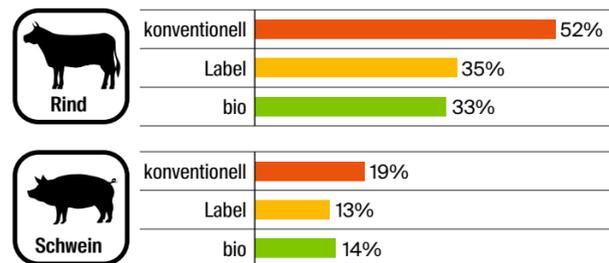


Die Vielfalt an Fleischprodukten in Supermärkten ist gross, der Kaufentscheid schwierig.

Bild: Christian Beutler/Keystone

Produzentenanteil am Verkaufspreis

So viel erhält ein Landwirt oder eine Landwirtin im Verhältnis zum Konsumentenpreis im Schnitt



- Konventionell:** Haltung nach den Mindestanforderungen aus dem Schweizer Tierschutzgesetz
- Label:** Haltung nach Label-Standards (darunter IP Suisse, Naturafarm, Naturaplan, Weidebeef etc.)
- Bio:** Haltung nach Bio-Standards (besonders artgerechte Tierhaltung, Bio-Futter vom eigenen Hof etc.)

Quelle: Studie Schweizer Tierschutz 2020 / Grafik: mop

und nicht gleichzusetzen mit Labels. Sie gelten aber bei den meisten Labels als Kriterien für die Zulassung. So müssen beispielsweise Landwirte, die nach IP-Suisse-Standard produzieren, sowohl am RAUS- als auch am BTS-Programm teilnehmen.

Höhere Preise lassen Vorsätze dahinschmelzen

Der Bauernverband sieht zwei Gründe für die tiefe Nachfrage nach Labelfleisch: «Einerseits ist diese sicher dem höheren Preis geschuldet, andererseits dürfte die fehlende Nachfrage auch am zu wenig konsequenten Einkaufsverhalten liegen.» Sprich: Der Kunde nimmt sich zwar vor, Fleisch aus besonders tierfreundlicher Haltung zu kaufen, kauft dann aber

vor dem Regal zurück – wohl auch wegen der deutlich höheren Preise.

Für die Bauern sei es frustrierend, «wenn man einem vermeintlichen Bedürfnis der Bevölkerung gerecht werden möchte» und das Fleisch dann trotzdem zum konventionellen Preis verkauft werden müsse, «weil die Leute zu wenig Interesse daran haben», schreibt der Bauernverband.

Detailhandel soll Produkte klarer beschriften

Diese Beobachtung macht auch Raphael Helfenstein. Der Landwirt aus dem Kanton Luzern ist Marktspezialist beim Schweizerischen Schweinezüchter- und Schweineproduzentenverband Suisseporcs. «Wir haben Betrie-

«Wir haben Betriebe, die darauf warten, in ein Label-Programm aufgenommen zu werden.»

Raphael Helfenstein
Suisseporcs

be, die darauf warten, in ein Label-Programm aufgenommen zu werden. Doch ihre Bestrebungen hin zu einer noch tierfreundlicheren Haltung scheitern an der fehlenden Nachfrage», so Helfenstein.

Mitverantwortlich dafür sei auch die Marge der Detailhändler, die bei Labelfleisch viel höher sei als bei konventionell produziertem Fleisch. Zudem ortet Helfenstein bei der Verpackung und Beschriftung der Produkte Nachholbedarf: «Der Konsument kann im Laden fast nicht unterscheiden zwischen Standard-, Label-, Bio- oder Importfleisch. Das müssen die Detailhändler vereinfachen.» Entsprechende Vorschläge aus der Branche seien bis anhin nur wenig erfolgreich gewesen.

Eine Studie von Tierschutz Schweiz aus dem Jahr 2020 hat die Margen auf Fleischprodukten genauer untersucht – und die Detailhändler in Bedrängnis gebracht. Sie kommt zum Schluss: Vor allem bei Label- und Biofleisch sind die Margen sehr hoch. Bei einem Label-Rindsplätzli schlagen Grossverteiler im Schnitt 144 Prozent auf den Einstandspreis obendrauf. Beim konventionell produzierten Pendant beträgt die Marge durchschnittlich gerade mal 47 Prozent. «Nachhaltig und tierfreundlich erzeugte Fleischsortimente werden im Markt unattraktiv positioniert», so die Studienautoren. Und weiter: «Ein Preissystem, das die erzielten Mehrwerte nicht dem Erzeuger zugutekommen lässt, kann nicht als fair bezeichnet werden.»

An dieser Stelle verweist die Studie auf den sogenannten «Produzentenanteil», also den Anteil des Verkaufspreises, der letztlich dem Bauern zukommt (siehe Grafik). Während Label- und Bioproduzenten zwar von höheren Direktzahlungen durch den Bund profitieren, ist ihr Produzentenanteil deutlich tiefer als bei konventionell produziertem Fleisch. So erhält ein Rindviehzüchter, der die Biorichtlinien einhält, gerade mal einen Drittel vom Verkaufspreis direkt auf die Hand. Einem konventionell wirtschaftenden Betrieb hingegen fließt mehr als die Hälfte des Verkaufspreises zu. Die Frage, ob bei Label- und Bioprodukten letztlich der Detailhandel von den Subventionen des Bundes profitiert, hat also durchaus seine Berechtigung.

Treffen Sie Bundesrätin Sommaruga

Bürgergespräch Im Vorfeld zur Abstimmung über das Medien-gesetz vom 13. Februar 2022 können fünf Leserinnen und Leser unserer Zeitung der Medienministerin Simonetta Sommaruga Fragen zum Mediengesetz stellen – während des Bürgergesprächs vom Dienstag, 11. Januar. Es findet von 12.30 bis 14.30 Uhr in Bern statt – gemäss aktuellsten Coronaregeln (Maske, Distanz).

Die Bevölkerung informiert sich stark via Medien über das Geschehen in der Schweiz und in ihrer Region. Trotz ihrer Bedeutung sind die lokalen und regionalen Medien finanziell unter Druck geraten. Das Parlament hat am 18. Juni 2021 beschlossen, die Medien mit einem Massnahmenpaket zu unterstützen. Gegen das Bundesgesetz über ein Massnahmenpaket zu Gunsten der Medien wurde das Referendum ergriffen. Deshalb kommt es zur Volksabstimmung.

Wie können Sie am Bürgergespräch dabei sein? Schicken Sie uns ein E-Mail an antonia.imondi@chmedia.ch oder schreiben Sie per Post an: «Schweiz am Wochenende», Stichwort Bürgergespräch, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau. Geben Sie Ihre Adresse, Telefonnummer, Beruf und Alter an – sowie eine kurze Begründung, weshalb Sie dieses Gespräch interessiert. Einsendeschluss ist Montag, 27. Dezember 2021.

Die Redaktion wählt die fünf Personen aus, möglichst repräsentativ nach Alter, Geschlecht, Ausbildung und Wohnort. Das Bürgergespräch wird in der zweiten Januarhälfte publiziert. (chm)

Vorschriften für Hummer-Tötung

Tierschutz Bisher gab es in der Schweiz keine staatlichen Vorgaben für die Schlachtung von Fischen und Panzerkrebsen. Mit dem Inkrafttreten der revidierten Verordnung über den Tierschutz beim Schlachten am 1. Januar ändert sich das: Sie gilt auch für Fische und Panzerkrebse wie etwa Hummer. Ziel der Revision ist, dass Tiere stets besonders schonend getötet werden, schreibt das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen in einer Mitteilung. (wap)

Bevölkerung soll bei Pflege helfen

Waadt Der Kanton Waadt wandte sich gestern mit einem Aufruf an die Bevölkerung. Die Pandemiesituation setze die Teams in den Beherbergungs- und Betreuungseinrichtungen «erneut stark unter Druck», heisst es in einer Mitteilung. Um die Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen oder sozialpädagogischen Einrichtungen weiterhin qualitativ hochstehend betreuen zu können, suchen die Gesundheitsdirektion und das Rote Kreuz Waadt Verstärkung in der breiten Bevölkerung. (agl.)